

**Zeitschrift:** Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde  
**Band:** 12 (1950)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Die ehemalige Abtei Lützel  
**Autor:** Stintzi, Paul  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-861172>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## *Die ehemalige Abtei Lützel*

Von Paul Stintzi

Lützel, das auf der schweizerisch-elsässischen Grenze die wenigen Reste der einstigen Zisterzienserabtei birgt, liegt einzig schön im stillen, waldigen Tälchen der Lützel. Kommt man von der elsässischen Seite her, dem Ill- oder Largtal, so steht man überrascht über der Mulde, in der sich das Tälchen weitet und in der am Lützler See ein Teil der ehemaligen Klosterbauten steht. Ein Torbogen, der ein wenig an denjenigen der Vogesenabtei Murbach denken läßt, steht als Zeuge des versunkenen Klosters. Noch schlendert man durch den Klostergarten, in dem Abt Delfils im 18. Jahrhundert ein barockes Landhaus erstellt hatte und in dem eine Statue die Erinnerung an St. Bernhard wachhält und damit an Ursprung und Gründung von Lützel.

Lützel wurde gegründet unter dem Eindruck, den die weitberühmte Abtei Cîteaux in Burgund auf die Menschen des 12. Jahrhunderts machte. Im März 1123 legten die drei Söhne des Amadeus von Montfaucon, Hugo, Amadeus und Richard, den Grund zur Abtei. Durch ihre Mutter waren sie Neffen des Basler Bischofs Bertolf von Neuenburg. Durch ihn erhielten sie das Gebiet, auf dem das Kloster erstand. St. Bernhard selber segnete den Grundstein. Von Belleval bei Besançon kamen die ersten Mönche, zwölf an der Zahl, wie es Brauch war, an ihrer Spitze Abt Stepan, ein Mann voll heiligen Eifers. Schon im März 1127 weihte der Bischof von Basel im Beisein vieler Würdenträger Kirche und Abtei der Lieben Frau, deren Bild zum Wappen der klösterlichen Siedlung wurde. Bis zum Jahre 1790 sollte Lützel als die berühmteste Zisterzienserabtei weit und breit bestehen und trotz aller Fährnisse eine bedeutende Aufgabe erfüllen.

An bittern Tagen hat es Lützel nicht gefehlt. Um 1210 fielen die Soldaten Friedrichs II. in das steile Tal; die Pfirter Grafen verwüsteten die Gegend; schwer litt sie im Interregnum und im Krieg zwischen Adolf von Nassau und Albrecht I. Das Erdbeben vom Lukastage 1356 erschütterte die Abtei; der Einfall der wilden Engländer brachte ihr Schaden. Dann waren es die Armagnaken, die Eidgenossen und die Oesterreicher, die Lützel in den vielen Kriegen des 15. Jahrhunderts schweren Schaden brachten. 1524 wurde es durch Blitzschlag heimgesucht und ein Jahr durch die Bauern, die alles plünderten, zerrissen und ver-

brannten, angefangen von der Bibliothek bis zur Orgel und zu des stolzen Peter von Mörsberg eindrucksvollem Grabmal. Ein Jahrhundert später vertrieb der Dreissigjährige Krieg die Mönche, die nach ihrer Rückkehr das Kloster ausgebrannt fanden, und am Ende desselben Jahrhunderts fraß wieder das Feuer einen Teil von Abtei und Kirche. Fürwahr, an bittern Tagen hat es Lützel nicht gefehlt!

Aber immer wieder erstand die Abtei zu neuem Leben und zu neuer Blüte. Das verdankte sie der Tatkraft ihrer Mönche, dem Weitblick ihrer Äbte. Unter diesen ragten vor allem zwei hervor: Theobald Hylweck, der 1494 die Geschichte Lützels übernahm, dreimal die Zerstörung, aber auch dreimal den Wiederaufbau der Abtei mitmachte, unverdrossen und voll des heiligen Eifers. Im Lützelhof in Basel hatte er die Weihe empfangen; mit den Juraklöstern trat Lützel in Gebetsverbrüderung. Hylweck war ein Gelehrter, aber auch ein Organisator, der die Abtei in immer größerer Pracht wieder erstehen ließ. Er kaufte von den Basler Chorherren zu St. Leonhard das Klösterlein Kleinlützel, erstand die Löwenburg bei Roggenburg und unterhielt das von Lützel abhängige Priorat St. Apollinaris im östlichen Sundgau. Hylweck, der in seinem Nachfolger Sapper einen tüchtigen Mitarbeiter hatte, war für den ganzen Sundgau während der Glaubensspaltung ein Mann von entscheidender Bedeutung. Ihm ebenbürtig ist Bernhardin Buchinger, der große Abt in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Er war zuerst Mönch in Lützel, Archivar, Chronist, Verfasser der «Fasti Lucellenses», Keller- und Küchenmeister, Sekretär des Abtes, dann seit 1642 Abt von Maulbronn, später von Pairis im Kaysersbergertale bei Colmar, seit 1654 Abt von Lützel. Er stellte die 1638 vernichtete Abtei wieder her, reorganisierte aber auch Kloster Olsberg, sammelte Urkunden, schrieb ein Tagebuch, verfaßte verschiedene historische Werke. 1656 durfte er die Mönche aus der Löwenburg, wo sie seit über 20 Jahren ein kleines Priorat unterhielten, nach Lützel zurückführen.

Groß war der Besitz der Abtei. Die Stifter, die Herren und Adlige der Gegend, jene von Pfirt, Hasenburg, Plützhäusern, Mörsperg, Saugern, Froberg und Mömpelgard, zählten zu des Klosters größten Wohltätern. In vielen Dörfern des Els- und Sundgaues war Lützel begütert; die Abtei besaß einen Hof in Basel, Pruntrut, Sennheim, Thann, Altkirch, Ensisheim, Mülhausen und Oltingen, verfügte über Meierhöfe in zahlreichen Ortschaften, rühmte sich der Waldungen weit und breit, nützte Mühlen, Molkereien, Glashütten, Schmelzwerke, Ziegeleien aus, hatte das Kollaturrecht in vielen Dörfern, beutete Bergwerke aus, erhielt das Fischereirecht in der Lützel. Von päpstlicher und kaiserlicher Seite ward der Abtei die Anerkennung und Bestätigung dieser Güter Rechte und Privilegien. Nur der Kaiser konnte das Vogteirecht ausüben; das Kloster und

die dazu gehörigen Höfe hatten das Asylrecht erhalten. Der Abt von Lützel trug Mitra und Stab, war des Ordens Generalvikar in Deutschland, einer der höchsten kirchlichen Würdenträger. Lützel wurde Mutterkloster von zahlreichen Niederlassungen des Zisterzienser-Ordens. Vierzig Klöster nennt die Chronik, an deren Wiege Lützels Einfluß gestanden.

Groß war die Bedeutung der Abtei für die Landwirtschaft. Der Orden der Zisterzienser hat ja die Hand-, die Bauernarbeit besonders betont und die Urbarmachung weiter Gebiete, das Roden, Entsumpfen und Anpflanzen zu einer Hauptaufgabe der Mönche gemacht. Lützel brachte die Landwirtschaft durch die Grangien zur Entwicklung im Sund- und Elsgau. Aber das bedeutete keineswegs eine Vernachlässigung geistiger Betätigung. Lützel rühmte sich asketischer Schriftsteller, fleißiger Chronisten und Historiker: Abt Conrad Holzacker redigierte die Akten des Konzils von Basel, Abt Nikolaus Amberg schrieb die Chronik des Bistums Basel, die Annalen von Lützel, ein Werk über die Armagnaken. Chronisten waren auch die Äbte Hylweck, Sapper und Buchinger, sowie der fleißige Mönch Walch († 1760), der die zweibändige *Miscellanea Luciscellensia* verfaßte. Lützel war im 12. Jahrhundert bekannt durch eine Schreibschule, deren Einfluß nach St. Urban reichte. 1346 erbaute man eine gotische Abteikirche, ein dreischiffiges, weites Gotteshaus, mit zahlreichen Altären, einer ausgezeichneten Orgel, mit wertvollen Grabmälern von Edelleuten, Grafen, Bischöfen, die der Bauernkrieg und vollends die Revolution vernichteten, mit kunstvollen Reliquiarien und erlesenen Werken der Skulptur und Malerei. Nach dem Brand von 1699 wurde eine neue Kirche, diesmal im Barockstile erbaut. Abt Delfils war der große Mäcen, der diese neue Kunstauffassung förderte, bedeutende Künstler nach Lützel berief und z. B. durch den Augsburger Meister Stauder bemerkenswerte Altarbilder schaffen ließ.

Mit Abt Noblat aus Ottendorf stieg 1802 der letzte Abt von Lützel ins Grab. Die Klostergüter hatte man 1792 als Nationalgüter verkauft; die Kirche und die meisten Gebäulichkeiten wurden zerstört, die Altäre, die erhalten geblieben, kamen in Dorfkirchen. So muss man nach Buchweiler, Rädersdorf, Winkel oder Köstlach gehen, um noch einen Begriff von der einstigen Pracht der Abtei Lützel zu erhalten. Aber so tief ist die Erinnerung an die ehemalige Größe dieser Abtei geblieben, dass es in manchem Sundgaudorf, in dessen Kirche ein schöner Altar, wertvolles Chorgestühl, eine künstlerisch entwickelte Statue zu sehen sind, heißt, diese Kunstobjekte stammen aus Lützel. So sehr galt und gilt noch heute Lützel als der Mittelpunkt, der seine Bedeutung und Größe weithin ausgestrahlt hat.